

BATO®-Dozent*innen stellen sich vor

Interview mit Kati Eichel und Leylah Sadim

In der Reihe unserer Interviews mit BATO®-Dozent*innen sprach diesmal unser Redaktionsmitglied Corinna Jedamzik mit Kati Eichel und Leylah Sadim über Tanz, über Fantasie und über das Seminar „Orientalischer Tanz für Kinder und Menschen mit Behinderung“ – beides Teilnehmergruppen, die eine besondere Herangehensweise verlangen, wo eine große Menge an Einfühlsamkeit und Fantasie gefordert ist.



Bild: Leylah Sadim

Digitales Interview: auch mit räumlicher Distanz im persönlichen Kontakt

C: Nicht alle Leser*innen werden euch schon kennen. Könnt ihr euch bitte kurz vorstellen?

K: Ich heiße Kati Eichel, bin 48 Jahre alt und arbeite als gelernte Schneiderin in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen, bin seit über 25 Jahren verheiratet und habe zwei erwachsene Kinder.

L: Ich bin Leylah Sadim aus Nürnberg und bin von Beruf Sozialpädagogin. Seit langem arbeite ich mit Kindern in einer Förderschule für sprachauffällige Kinder.

C: Wie seid ihr selbst zum Tanzen gekommen?

L: Ich tanze seit über zwanzig Jahren orientalisches, habe aber meinen Schwerpunkt auf Tribal und Fusion gelegt. Ich habe schon als Kind viel getanzt. Als Teenie war ich der Typ, der quasi in der Disco neben der Box steht. Während meines

Studiums war ich dann auf der Suche nach einem sportlichen Ausgleich. Ich bin auch nicht groß und gertenschlank und war nie so der Leistungssportler. Ich wollte etwas machen, was meinen Körper auch fördert, aber ich wollte nicht irgendwelche Wettkämpfe machen. Da dachte ich mir, ich will mal versuchen, etwas mit Tanz zu machen. Aber ich hatte keine Lust, etwas zu machen, wofür ich einen Tanzpartner brauche. Ich habe dann angefangen wie wahrscheinlich die meisten: Ich habe einen Volkshochschulkurs besucht. Das war mir aber bald zu wenig Input. Ich wollte mehr und habe mir dann ein Studio gesucht. So bin ich nach und nach da reingerutscht. Ich glaube, es war deshalb der Orientalische Tanz, weil ich so fasziniert bin vom Orient, seit ich ein Kind war. Meine Oma hat mir immer diese ganzen orientalischen Märchen vorgelesen. Während meines Studiums war ich viel im Orient auf Reisen und fand das unglaublich toll.

K: Ich habe relativ spät angefangen mit dem Orientalischen Tanz. Ich wollte schon als Kind immer tanzen, aber ich hatte nie diese Ballett-typische Figur, das war immer das Problem. Es gibt eben noch diese Vorgaben, dass du schlank sein musst, und dem habe ich einfach nicht entsprochen. Ich hatte mir dann als Hobby Geige spielen ausgesucht. Aber ich bin immer mit meiner Freundin mitgegangen zum Ballettunterricht und habe wehmütig zugesehen, weil ich auch gerne mitmachen wollte. Als Jugendliche habe ich dann mal eine Weile getanzt. Ich bin eigentlich erst nach meinen Kindern, nachdem ich wieder arbeiten gegangen bin, durch Zufall in einer Tanzgruppe in den Orientalischen Tanz reingestolpert, wo ich gemerkt habe: Das ist genau das, was ich will. Ich darf aussehen wie ich will. Ich darf so alt sein wie ich will. Ich darf so sein wie ich will. Ich muss mich nicht verbiegen. Das war genau das Richtige. So bin ich zum Tanzen gekommen.

C: Warum habt ihr euch für den Tanz mit Kindern / Menschen mit Behinderungen entschieden?

K: Erstmal in Verbindung mit meiner Arbeit: Meine Mitarbeiter haben mich mal tanzen gesehen. Sie sind dann zu mir gekommen und wollten unbedingt auch tanzen. Ich habe erst etwas gezögert, weil ich nicht wusste, ob ich das unterrichten kann, aber ich habe einfach mal angefangen. Learning by doing. Aber ich habe schnell nach einer Ausbildung in dieser Richtung gesucht. Das ist ja auch Teil des BATO®-Konzepts. So bin ich eigentlich an das Thema Menschen mit Behinderungen gekommen. Und bei Kindern war es nicht anders: Meine eigenen Kinder haben mich zu Hause tanzen sehen. Sie waren sehr experimentierfreudig und

wollten alles nachmachen. Ich hab die Musik laut angemacht und meine Kinder haben ein Müntztuch um die Hüften bekommen und dann sind sie mit mir durch die Wohnung getanzt. Wir hatten einen Heidenspaß. In der Schule meiner Schwiegermutter habe ich dann Projekte mit Kindern gemacht, um sie einfach an eine ganz andere Tanzart heranzuführen. Bei uns in der Ecke ist das nicht so verbreitet und für die Mädels war das eine Fantasie-Reise. Das war was ganz anderes und weckte Mädchenträume.

L: Bei mir war das ähnlich durch meinen Hauptberuf als Sozialpädagogin. Schon im Studium ist man mit Menschen mit Behinderungen und Kindern zusammengekommen. Von daher ist es natürlich auch naheliegend, dass man von seinem Hobby (bei mir war es damals noch Hobby) begeistert erzählt oder, wie Kati sagte, die sehen einen dann tanzen und möchten das auch lernen. So ergab es sich nach und nach, dass ich angefangen habe zu unterrichten. Mein erster Kurs im Studio Scarabeo war ein Kinderkurs. Den hatte ich sehr, sehr lange.

Es war immer mein Traum, Menschen mit und ohne Handicap irgendwie durch den Tanz zusammenzubringen und so meinen Beruf und meine Berufung miteinander zu verbinden. Ich bin damals dann an die „Lebenshilfe“ herangetreten und habe gefragt, ob wir mal einen Schnupperworkshop anbieten könnten. Der hat so einen großen Anklang gefunden, dass wir das einfach weitergemacht

haben. So ist das Inklusions-Tanzprojekt „Takamol“ entstanden. Ich habe mich bewusst dafür entschieden, denn Menschen mit Behinderungen und Kinder sind so gnadenlos ehrlich und offen, aber auch so wahnsinnig begeisterungsfähig für alles. Da kommt dann wiederum ganz, ganz viel zurück und das war dann auch mein Wunsch, genau damit arbeiten zu wollen.

C: Welche Rolle spielt für euch die Fantasie im Tanz?

L: Ich glaube, dass Fantasie total essentiell ist. Fantasie ist fast wichtiger als das Abspulen von einer Abfolge von Bewegungen. Ich sage immer: Tanzen ist wie Zaubern. Damit du verzauberst, brauchst du Fantasie. Und Fantasie wiederum verzaubert und wenn du Leute fesseln willst, dann musst du ihnen was bieten. Ich finde, es gibt nichts Schöneres als im Tanz in verschiedene Rollen zu schlüpfen. Damit kannst du dich selber ausdrücken, damit verarbeitest du manche Dinge. Du kannst Schmerz, du kannst Freude, du kannst Wut, du kannst alles durch eine Rolle, in die du schlüpfst, verarbeiten. Du kannst es ausdrücken, kannst es auf die Bühne bringen und ich finde, da eignet sich der Tanz am allerbesten.

K: Eine wahnsinnig große. Fantasie, da gehen die Gedanken auf Reisen. Wenn du keine Fantasie hast, kannst du nicht ausdrucksstark tanzen. Ohne Fantasie, ohne Gefühle ist das Tanzen eigentlich nur ein Abarbeiten von Bewegungen, wirkt steril

und ist für den Zuschauer null interessant. Jeder Mensch hat Fantasie, jeder Mensch hat Wünsche und die im Tanz nach außen zu tragen, finde ich eine wunderschöne Geschichte. Also ohne Fantasie geht's glaub ich gar nicht.

C: Wie seid ihr zum BVOT gekommen?

K: Bei mir war das über die BATO®-Ausbildung. Meine Trainerin hatte die Gruppe aufgegeben. Die Mädels hatten mich dann gefragt, ob ich die Gruppe übernehmen möchte. Mir fehlte aber das notwendige Hintergrundwissen. Ich brauchte da mehr Input und dann habe ich mich erkundigt, wo ich denn so eine Ausbildung machen kann, wo ich wirklich fundiertes Hintergrundwissen, ein bisschen mehr Tanztechnik und alles, was man halt braucht, bekomme und bin dann auf BATO® gestoßen. Zuerst bin ich Mitglied im BVOT geworden und habe mich dann angemeldet für die BATO®-Ausbildung.

L: Wenn man schon so lange tanzt und sich mit der Szene auseinandersetzt, dann kommt man am Bundesverband nicht vorbei. Der Bundesverband setzt sich ja ein für die Belange von Orientalischen Tänzer*innen und das fand ich total wichtig und schützenswert. Ich bin dann ziemlich schnell Mitglied geworden.

C: Seit wann unterrichtet ihr bei BATO®? Welches BATO®-Seminar unterrichtet ihr?

K: Ich habe 2014 meine BATO®-Ausbildung abgeschlossen. Da gab es schon das Seminar „Orientalischer Tanz für Kinder und Menschen mit Behinderung“. Nach dem Abschluss sprach Abeer mich an, ob ich mir vorstellen könnte, das Fach zu unterrichten. Ich habe Ja gesagt, auf jeden Fall, weil ich das superinteressant finde, da den eigenen Input hineinzugeben. Es ist zudem ein extrem wichtiges Fach. Ich habe mich hingesezt und ein Konzept erarbeitet. In Frankfurt habe ich dann das erste Mal dieses Fach unterrichtet.

L: Ich war 2019 auf dem Kongress eingeladen als Dozentin mit Schwerpunkt „Gothic“. Da gab ich zwei Workshops und Abeer sprach mich dort an, dass für



Zu Gast beim BVOT-Fachkongress 2019: Kati Eichel mit einigen ihrer Tänzerinnen

das Seminar jemand gesucht wird, der Kati vertreten und mittelfristig abwechselnd mit ihr unterrichten kann. Seitdem sind wir in Kontakt, Kati und ich. Bisher hat es sich aber noch nicht ergeben, dass Kati ausfiel. Ich denke, wir sind in einem guten Austausch. Aber aktiv unterrichtet habe ich es bisher noch nicht.

C: Ist Fantasie für euer Seminar besonders wichtig?

K: Ich denke, gerade für unser Seminar ist sie besonders wichtig. Gerade Kinder oder Menschen mit Behinderung lernen anders, lernen nicht nur über Sprache oder Begrifflichkeiten, sondern lernen eher durch Fantasie, durch Vorstellungskraft und bildliche Arbeit. Ich muss versuchen, in einfacher Sprache mit den Leuten zu reden, damit ich sie erreiche, damit sie verstehen, was ich möchte. Da ist es wirklich am einfachsten, wenn ich das Ganze bildlich anleite. Also wenn ich sage, auch zu einer Kindergruppe, stellt euch vor, ihr seid jetzt bei Prinzessinnen im orientalischen Sultanspalast und lauft dort ganz erhaben durch. Ich kann den Kindern natürlich auch sagen: Ihr bleibt jetzt bitte schön gerade, Brust raus, Po rein und ihr achtet mal auf eure Schultern, die zieht ihr hinten runter und

jetzt lauft ihr mal. Was macht den Kindern wesentlich mehr Spaß? Na klar: die Vorstellung. Ich komme zum gleichen Ziel. Daher ist für mich Fantasie ein ganz, ganz wichtiges Element. Auch in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung komme ich mit bildhafter Erklärung wesentlich leichter voran als wenn ich denen was von einem Shimmy oder einem ägyptischen Grundschrift erzähle. Diese Begrifflichkeiten können sie teilweise nicht leisten. Also sage ich: Stellt euch vor, ihr seid in einem Haus, im Vorgarten ist die Katze, im Hintergarten ist der Hund und ihr lauft mit dem rechten Bein immer vor zur Katze und nach hinten zum Hund. Fantasie macht die Arbeit in diesen beiden Fächern wesentlich leichter.

L: Ich sehe das genauso, ich hätte es jetzt nicht anders sagen können. Wenn man unterrichtet, muss man generell sehr viel Einfühlungsvermögen haben und dann auch die Offenheit, kreative Lösungen zu finden, wenn man nicht verstanden wird. Man muss die Menschen eben dort abholen, wo sie stehen. Für mich ist es bei Kindern und Menschen mit Behinderung nochmal was anderes. Ich denke, man muss die Größe haben, sich auf dieses Niveau einzulassen. Das meine ich

jetzt nicht wertend. Man muss die Bereitschaft haben, sich darauf einzulassen und in diese Rolle zu schlüpfen. Auch dafür braucht man Fantasie für kreative Lösungen. Man trifft in einem solchen Kurs auf andere Situationen als in einem „normalen“ Kurs.

C: Wie können die Teilnehmer*innen von diesem Seminar profitieren? Was ist euch für die Teilnehmer*innen besonders wichtig?

L: Ich denke, dass die Teilnehmer*innen davon profitieren können, weil das einfach deinen Horizont unglaublich erweitert. Ich kann das an einem Beispiel aus meinem Projekt erklären: Meine Coaches hatten vorher keinen Kontakt mit Menschen mit Behinderung gehabt, geschweige denn mit ihnen getanzt. Jetzt ist es mittlerweile so, dass dadurch ungewöhnliche Freundschaften entstanden sind. Diese Menschen wären sich in ihrem Alltag wohl niemals begegnet, weil es da keine Schnittmenge gibt. Das sind Menschen wie du und ich, die einfach ein Handicap haben. Davor muss man keine Angst haben. Man lernt, wenn man in diese Offenheit geht, da kann man viel zurückbekommen und ganz viel auch für sich lernen.



Großes Finale der „Takamol“-Show 2019: Leylah Sadim mit ihren Gruppen und Gästen

Bild: LuxLightArt

K: Jeder, der in dieses Seminar geht, hat unterschiedliche Interessen. Der eine macht das Seminar, weil es Teil der Ausbildung ist, der andere macht es, weil es ihn irgendwie interessiert. Ich finde es wichtig, den Menschen ein bisschen die Vorurteile zu nehmen, was Menschen mit Behinderung betrifft. Viele sehen diesen schwer geistig behinderten Menschen oder jemand mit Down-Syndrom oder jemand im Rollstuhl und haben Fantasievorstellungen, wie diese Menschen sind. Ich möchte diese Vorurteile abbauen und Hintergrundwissen vermitteln, dass diese Menschen durchaus vieles können, denn mit mehr Wissen kann man auch ganz anders handeln. Zum Beispiel: Was mache ich, wenn ich so einen Kurs eröffnen will, auf was muss ich da achten, wie gehe ich mit den Menschen um.

In dem Seminar haben wir auch das Thema psychische Erkrankungen. Jeder Mensch durchlebt im Durchschnitt mindestens zwei Depressionen in seinem ganzen Leben. Wie viele psychische Erkrankungen laufen uns über den Weg, wie viele Menschen erkranken selber psychisch und da geht es darum, einfach adäquat damit umzugehen, seine Sichtweise einfach anders zu gestalten. Warum kann derjenige das gerade nicht, egal ob es ein Mensch mit einer geistigen Behinderung oder einer psychischen Erkrankung ist, und wie komme ich trotzdem zum Ziel, sodass wir beide glücklich sind.

Genauso ist es bei Kindern: Kinder durchleben verschiedene Entwicklungsstufen. Ein 5-jähriges Kind kann Dinge, die ein Kind mit 12 Jahren vielleicht nicht mehr kann, und umgekehrt: Ein Kind mit 5 Jahren kann Dinge noch nicht, die ein 12-jähriges schon kann. Wenn ich nicht weiß, ab wann ich ein Kind wie fördern kann, wie kann ich den Unterricht dann altersgerecht durchführen? Für mich ist es auch wichtig zu vermitteln, dass es nicht wichtig ist, lauter super Primaballerinas zu haben. Was ist denn wichtig? Wir haben eine so leistungsorientierte Gesellschaft. Ist es denn nicht wichtiger, glücklich zu sein im Leben? Den Kindern zu erlauben, Kinder zu sein, oder muss ich ganz viele perfekte Erwachsene schaffen?

C: BATO® geht ja jetzt auch online. Habt ihr schon darüber nachgedacht, wie euer Seminar online angeboten werden könnte?

K: Darüber haben wir schon mit Abeer gesprochen. Diese ganze Online-Geschichte ist ein Fluch und ein Segen, eine Herausforderung, alles zur gleichen Zeit. Ja, auch wir gehen mit unserem Seminar online und zwar am 15./16. Oktober. Natürlich ist es eine Herausforderung, aber die nehmen wir an. Wir haben uns zusammengesetzt und ein Konzept zusammengestrickt, wo wir sagen, so kann man das machen.

C: Welche Pläne habt ihr für die Zukunft?

K: Ganz wahnsinnig viele. Also privater Natur: Ich möchte gerne 100 Jahre alt werden, tanzen und glücklich sein. Mit Menschen arbeiten. Mit den Menschen, die mich umgeben, glücklich sein, dass alle um mich herum glücklich sind. Aber auch im Bundesverband möchte ich gerne aktiv mitarbeiten, weil ich denke, es wird zu viel geschimpft auf so vielen Ebenen. Ich möchte da richtig aktiv auch in der BATO®-Gruppe weiter mitarbeiten, weil ich gerade die Ausbildung für wichtig halte. Unser Wissen ist so ein Schatz, den wir haben, ich finde es ganz wichtig, dass der weitergegeben wird und dass der immer wieder vermehrt wird. Das ganze Leben besteht aus Lernen.

L: Ich habe auch viel zu viele Pläne, die gar nicht alle in ein Leben hineinpassen. Der große Wunsch ist da, dass sich die aktuelle Lage wieder ein bisschen entspannt und dass man wieder nicht nur online tanzen kann. Ich meine, es geht so wahnsinnig viel verloren, wenn man in diese Kiste reinschaut. Diese ganzen persönlichen Kontakte, sich einfach in den Arm nehmen können. Das sind so viele Sachen, die wichtig sind, da geht es ja nicht nur um den Unterricht. Natürlich fehlen auch die Bühnen und es fehlt der Ansporn, wofür habe ich das jetzt gelernt. Im Hinblick auf meine „Takamol“-Gruppe hoffe ich natürlich, dass wir auch dieses Jahr wieder die Show fahren können. Letztes Jahr haben wir eine Online-Show gemacht. Es war schön, es war eine Herausforderung, aber es fehlte einfach das wieder Zusammenkommen.

Bild: LuxLightArt



Gothic mit
Fantasie: Leylah Sadim

Man tanzt eben nicht nur, um seinen eigenen Körper zu bewegen, sondern auch um andere zu bewegen. Das ist mein großes Ziel.

C: Möchtet ihr unseren Leser*innen noch etwas mit auf den Weg geben?

K: Ich möchte eigentlich gerne, dass jeder Mensch glücklich wird. Auch die Menschen mit Behinderung oder Kinder. Und wenn das durch Tanz ist und speziell durch Orientalischen Tanz, würde ich mich riesig freuen. Den Leser*innen möchte ich gerne mitgeben, dass jeder so auf sich selbst hört. Dass man nicht auf andere hört, sondern auf sein eigenes Ich. Nicht immer gucken, was wollen andere von mir, welche Normen soll ich erreichen. Einfach mal wieder runterkommen und sagen: Okay, es gibt so viele tolle Menschen auf der Welt. Ich nehme sie alle, so wie sie sind. Andere Menschen kriegen wir nicht.

L: Bei solchen Worten gibt es nicht mehr viel, was man sagen kann. Das Gleiche wünsche ich natürlich auch allen, die die Chorikà lesen. Als Denkanstoß: Traut euch einfach mal in neue Gewässer vorzustößen. Macht einfach mal so ein Seminar mit. Wir sind alle keine Einzelkämpfer. Ich kann meinen Horizont erweitern.

C: Vielen Dank euch beiden für das Interview, das mir sehr viel Freude gemacht hat. Bitte macht weiter so!

